

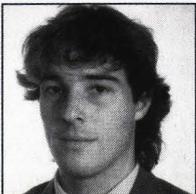
Berufseinmündungsstrategien und Attraktivität einer dualen Ausbildung bei Jugendlichen in Abgangsklassen

Klaus Berger



Diplompädagoge, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Abteilung 6.2 „Berufsbildungsstätten“ im Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn

Alexander Wolf



Studium der Erziehungswissenschaft an der Universität Bielefeld (z. Zt. 9. Semester Hauptstudium), Studienrichtung Jugend-, Erwachsenen-, Weiterbildung. Mitarbeit im Forschungsprojekt 6.6007 während eines 10wöchigen Praktikums in der Abt. 6.2 „Berufsbildungsstätten“ im Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn.

Vor dem Hintergrund unterschiedlicher Berufseinmündungsstrategien wird der Stellenwert einer dualen Berufsausbildung für Jugendliche in Abgangsklassen untersucht.

Die hierzu durchgeführten Gruppendiskussionen zeigen, daß die Mehrzahl der Schüler und Schülerinnen an einer dualen Berufsausbildung interessiert sind. Gleichwohl weist das duale System für sie auch defizitäre Aspekte auf, die sie durch ihr Bildungsverhalten zu umgehen suchen. Diese Aspekte könnten als Hinweise für eine Weiterentwicklung des Berufsbildungssystems genutzt werden.

In diesem Beitrag sollen Ergebnisse aus einem Forschungsprojekt des Bundesinstituts für Berufsbildung zum Thema: „Die Wertschätzung der dualen Berufsausbildung und ihre Einflußfaktoren“ vorgestellt werden. Aufgrund der rückläufigen Zahlen abgeschlossener Ausbildungsverträge in den letzten Jahren¹ und einer daran anknüpfenden bildungspolitischen Diskussion um die Attraktivität einer dualen Berufsausbildung für Jugendliche² sollte der Stellenwert einer dualen Berufsausbildung nicht nur bei den Betrieben, sondern auch für Jugendliche untersucht werden.

Um hierüber Aufschlüsse zu erhalten, wurden in einer ersten empirischen Phase 15 Gruppendiskussionen mit insgesamt 133 Schülerinnen und Schülern in Abgangsklassen durchgeführt.³

Bildungsverhalten der Diskussionsteilnehmer/-innen

Die Gruppendiskussionen mit Jugendlichen in Abgangsklassen ergaben, daß – mit Ausnahme der Abiturienten – die Mehrzahl der Schülerinnen und Schüler sowohl in Ost- wie in Westdeutschland an einer Ausbildung im dualen Berufsbildungssystem interessiert sind. Fast alle Hauptschüler möchten kurz- oder mittelfristig eine Ausbildung aufnehmen. Eine Berufsausbildung unmittelbar nach Schulabschluß planten insbesondere die männlichen Hauptschüler. Nur einige von ihnen strebten über den Besuch einer Berufsfachschule den Realschulabschluß an, da sie sich hiervon bessere Zugangschancen für ihren Wunschberuf erhofften. Hingegen schätzten nahezu zwei Drittel der Diskussionsteilnehmerinnen an den ost- wie westdeutschen Hauptschulen ihren Schulabschluß zur Erreichung ihrer beruflichen Vorstellungen nicht als ausreichend ein und wollten im Anschluß an das letzte Hauptschuljahr noch einen Realschulabschluß erreichen.

In den Realschulen möchte mehr als die Hälfte der Diskussionsteilnehmer unmittelbar nach dem Schulabschluß eine Berufsausbildung beginnen, die meisten davon im dualen System. Eine nicht ganz so starke Gruppe plant einen weiteren Schulbesuch zur Erlangung der Fachhochschulreife bzw. der allgemeinen Hochschulreife ein. Nur die Minderheit derer, die die Fachhochschulreife erwerben wollen, möchte diese jedoch für ein späteres Fachhochschulstudium nutzen; im Vor-

dergrund steht auch hier das Ziel, die Einmündungschancen für den gewünschten Ausbildungsberuf zu verbessern. Die Absicht, auch mit Abitur in einen betrieblichen Ausbildungsberuf einzumünden, konnte insbesondere bei den ostdeutschen Realschülern festgestellt werden, während ihre westdeutschen Mitschüler mit gleicher Bildungsabsicht diesen Abschluß häufiger für ein (Fach-)Hochschulstudium nutzen möchten. Ebenso will auch die Mehrzahl der Gymnasiasten in den Gruppendiskussionen ein Hochschulstudium aufnehmen.

Berufssegmente des dualen Systems

Das unterschiedliche Bildungsverhalten der Jugendlichen, die letztendlich eine Berufsausbildung im dualen System anstreben, zeigt, daß es für die Jugendlichen das duale System der Berufsausbildung nicht gibt. Ihnen ist bewußt, daß die Systematik der Ausbildungsberufe in Berufssegmente zerfällt, die sich hinsichtlich künftiger Beschäftigungs- und beruflicher Entwicklungsmöglichkeiten unterscheiden. Gute berufliche Chancen werden beispielsweise weniger in gewerblich-technischen Ausbildungsberufen, sondern tendenziell eher in den kaufmännischen Ausbildungsberufen wahrgenommen. Gleichwohl gibt es auch Abweichungen von dieser Tendenz. Während den kaufmännischen Ausbildungsberufen des Einzelhandels kaum berufliche Zukunftschancen zugeschrieben werden, erhalten gewerblich-technische Handwerksberufe bei einem Teil der männlichen Hauptschüler eine deutlich höhere Wertschätzung.

Die Grenzen zwischen diesen Berufssegmenten erfahren die Jugendlichen bereits dadurch, daß abhängig von ihrem Schulabschluß die Chancen auf einen Ausbildungsplatz in den jeweiligen Ausbildungsberufen sehr unterschiedlich ausgeprägt sind. Während von den Ausbildungsbetrieben z. B. für

Handwerksberufe, industrielle Berufe (z. B. im Metallbereich) oder auch im Einzelhandel der Hauptschulabschluß als ausreichende Ausbildungsvoraussetzung angesehen wird, haben Realschüler z. B. bei den industriellen Elektroberufen, bei Berufen im kaufmännischen Bereich oder im öffentlichen Dienst deutlich bessere Zugangschancen. Jedoch wissen die Realschüler, daß in den kaufmännischen Berufen des Bank- und Versicherungsgewerbes auch ihr Schulabschluß heute vielfach von den betreffenden Ausbildungsbetrieben nicht mehr als ausreichend betrachtet wird.

Unabhängig vom Schulabschluß machten Schülerinnen die Erfahrung, daß Mädchen nach wie vor schlechtere Chancen als Jungen bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz haben. Ihre Ansicht zur geschlechtsspezifischen Einmündungssituation auf dem Stellenmarkt beschreibt eine ostdeutsche Schülerin folgendermaßen⁴:

„Freunde von mir haben sich als Versicherungskaufmann beworben und haben festgestellt, daß nur männliche Bewerber genommen werden, weil diese keine Kinder bekommen. Männliche Bewerber werden trotz schlechteren Notendurchschnitts bevorzugt.“

Berufswahlmotive

Der Maßstab für die Attraktivität der Bildungsangebote wird individuell von unterschiedlichen Berufswahlmotiven bestimmt. Für die Mehrzahl der Diskussionsteilnehmer ist dabei unabhängig vom Schulabschluß wichtig, daß der zu ergreifende Beruf ihnen auch „Spaß“⁵ machen soll. Bei den Begründungen für ihre beruflichen Absichten heben insbesondere Realschüler und Abiturienten ihr berufsinhaltliches Interesse hervor. Außerdem bringen sie zum Ausdruck, daß es für sie wichtig ist, später einmal berufliche Verantwortung übernehmen zu können. Eine Abiturientin, die zunächst einmal eine Krankenpflegeausbildung plant, umschreibt dies wie folgt: „Im sozialen Bereich sehe ich für mich ein Studium schon als notwendig an, für die Position, die

ich später mal haben will. Eine Ausbildung allein würde mir da nicht reichen.“ Die meisten der befragten Gymnasiasten möchten jedoch ein (Fach-)Hochschulstudium aufnehmen. Als Argumente hierfür fallen immer wieder Stichworte wie fachliches Interesse sowie Erhalt der persönlichen Flexibilität und Unabhängigkeit. Die betrieblichen Ausbildungsberufe scheinen diesen Jugendlichen hierfür keine ausreichende Perspektive zu bieten. Ein ostdeutscher Abiturient mit Studienabsichten begründet das so: „Wichtig ist für mich, finanziell unabhängig zu sein. Einen sicheren Arbeitsplatz und einen gehobenen Lebensstandard möchte ich haben [. . .]. Maurer bleibt Maurer! Bei einem Studium hat man mehrere Möglichkeiten.“ Bei den Diskussionen in Westdeutschland wird vorrangig von den Hauptschülern das Motiv des Geldverdienens hervorgehoben. Dieser materielle Aspekt wie auch die Sicherheit des Arbeitsplatzes wird von den ostdeutschen Schülern dagegen an allen Schulformen tendenziell häufiger als in Westdeutschland betont. So weisen ostdeutsche Gymnasiasten öfter darauf hin, daß nach dem Studium das Gehalt – wie es eine Abiturientin ausdrückt – auch „stimmen muß“; ein Thema, das von den westdeutschen Abiturienten überhaupt nicht angesprochen wurde und offenbar vorausgesetzt wird. Gemeinsam ist bei allen drei Schultypen, daß bei der Berufswahl auch an die Möglichkeit eines beruflichen Aufstiegs gedacht wird. Die folgenden Stichworte zeigen, daß die Überlegungen hierzu erwartungsgemäß nur wenig konkret sind: „Sich hocharbeiten“, „Meister sein“ und „eine Werkstatt aufmachen“, „selbständig sein“, „Lehrgänge besuchen“. Für fast alle Schülerinnen steht dabei fest, daß ihr Anspruch auf eine künftige Berufstätigkeit nicht hinter ihrem Wunsch nach Familie und Kindern zurückstehen soll. Sie widersprechen damit personalpolitischen Leitbildern in Betrieben, die die beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten von Frauen einschränken, indem von vornherein davon ausgegangen wird, daß Frauen sich aus familiären Gründen nach einigen Jahren wieder aus dem Erwerbsleben zurückziehen wollen.

Einmündungsstrategien der Jugendlichen

Als unproblematisch erweist sich die Berufseinmündung dort, wo Jugendliche unmittelbar nach Schulabschluß eine Ausbildungsstelle im beabsichtigten Beruf erhalten und gleichzeitig auch mittelfristig ihre Berufswahlmotive mit ihren Berufsinformationen über eine künftige Berufstätigkeit in diesem Beruf in Einklang bringen können. Dies setzt voraus, daß der regionale Ausbildungsmarkt für die gegebenen schulischen Voraussetzungen ein ausreichendes Lehrstellenangebot im gewünschten Beruf bereitstellt und daß die Jugendlichen für diesen Beruf auch am Arbeitsmarkt berufliche Perspektiven erkennen können. In den Gruppendiskussionen zeichneten sich solche unproblematischen Berufseinmündungen eher in Westdeutschland und bei den männlichen Jugendlichen ab.

Sobald die Jugendlichen für sich erkennen, daß sie mit ihrem Schulabschluß im gewünschten Ausbildungsberuf am regionalen Ausbildungsmarkt nur geringe Chancen haben, entwickeln sie unterschiedliche Strategien zur Einmündung in die Berufswelt.

Aufschieben der Berufseinmündung

So gab ein Teil der westdeutschen Jugendlichen an Haupt- und Realschulen in den Gruppendiskussionen zu erkennen, daß sie glauben, ihre berufsinhaltlichen Interessen in den ihnen erreichbaren Berufssegmenten nicht verwirklichen zu können. In den erreichbaren Berufen wird zwar zugestanden, daß hier ein Ausbildungsplatz zu bekommen wäre, jedoch erkennen die Jugendlichen hier für ihre mittelfristige Lebensplanung keine attraktive Perspektive. Dies zeigt die Darstellung einer Realschülerin: „Ich habe eine Fünf auf dem Zeugnis, deshalb komme ich nicht direkt auf die höhere Handelsschule und muß vorher das BGJ

(Berufsgrundbildungsjahr, d. Verf.) machen. Anschließend wollte ich eine Lehre zur Hotelfachfrau machen. Eine Lehrstelle zu bekommen, habe ich nicht versucht, da ich erst die höhere Handelsschule machen möchte. Ich hatte ein Praktikum bei der Stadt gemacht und auch eine Lehrstelle angeboten bekommen, mit Aussicht auf einen sicheren Arbeitsplatz. Aber nach drei Wochen konnte ich nicht mehr sitzen.“ Über den Erwerb zusätzlicher höherer Bildungszertifikate wird hier versucht, die Option auf den Wunschberuf möglichst lange offenzuhalten.

Neuorientierung außerhalb des dualen Systems

Das Verschieben der Berufseinmündung erfolgt jedoch nicht nur mit dem Ziel, einen Schulabschluß nachzuholen. Angesichts ihrer annähernd aussichtslosen Lage am Lehrstellenmarkt überlegten ostdeutsche Hauptschülerinnen für sich auch die Möglichkeit, über einen Arbeitsplatz für Ungelernte in der bevorzugten Berufsrichtung unterzukommen. Dies geschieht in der Hoffnung, sich hierüber den Zugang in den gewünschten dualen Ausbildungsberuf zu erarbeiten. Beispiel: „Ich möchte Hotelfachfrau werden. Mein Onkel verschafft mir wahrscheinlich in A-Stadt in so 'nem Hotel eine Arbeit, das ist noch keine Ausbildung. Nachher werde ich versuchen, dort eine Lehrstelle zu bekommen.“ Diese Tendenz, sich von einer dualen Ausbildung abdrängen zu lassen, konnte in den Diskussionen unabhängig von der Schulform vorrangig bei Schülerinnen beobachtet werden. So berichtet eine westdeutsche Abiturientin über ihre Entscheidung für ein Studium: „Ich wollte Werbekauffrau werden, habe aber keine Ausbildungsstelle bekommen. Deshalb habe ich mich für ein Studium für Medienwissenschaft entschieden. Eine betriebliche Ausbildung wäre mir lieber gewesen, da ein Studium mir zu theoretisch ist.“ Abgesehen davon, daß geschlechtsspezifische Hürden jungen Frauen den Zugang selbst zu kaufmännischen Berufen erschweren, findet ein Teil der weiblichen Jugendlichen das schmale Spektrum der ihnen

vorrangig offenstehenden Ausbildungsberufe auch nur begrenzt attraktiv. Sobald sie feststellen, daß sich ihr Wunschberuf aktuell nicht erreichen läßt, stellt für sie ein vollzeitschulischer Berufsbildungsgang⁶ oder ein Studium eine zukunftsreichere Alternative dar als die Umorientierung auf einen anderen dualen Ausbildungsberuf.

Umdeuten der Berufswahlsituation

Erst wenn ein weiteres Festhalten an dem Berufswunsch die beruflich-soziale Absicherung gefährdet, weichen die Jugendlichen von der Verfolgung ihrer berufsinhaltlichen Interessen ab. Seinen Umgang mit dem Verzicht auf den Wunschberuf beschreibt ein westdeutscher Realschüler: „Ich habe mich ziemlich oft bei größeren Betrieben als Industriekaufmann beworben und habe überall Absagen bekommen. Dann hat mir mein Vater eine Ausbildungsstelle als Industriemechaniker besorgt. Ich mache jetzt drei Jahre eine Lehre und gehe dann weiter auf die Schule.“ Als weiterführendes Berufsziel nennt er den „Ingenieur“. In den Diskussionen wurde deutlich, daß für sie eine Ausbildung in einem kaufmännischen Beruf in einem Großbetrieb bereits den Einstieg in eine zukunftsorientierte Berufsperspektive beinhaltet. Mit dem durch äußeren Druck (Absagen, Eltern) erzwungenen Richtungswechsel – hier im Beispiel – in das Berufssegment der gewerblich-technischen Industrierufe, zu dem letztendlich auch Hauptschüler Zugang haben, wird nicht per se eine solche Zukunftsperspektive verbunden. Vielmehr kann der Einstieg als Industriemechaniker erst durch die Orientierung auf einen künftigen Schulbesuch mit anschließendem Fachhochschulstudium im Anschluß an die Lehre als gleichwertige Alternative zum ursprünglichen Wunschberuf des Industriekaufmanns akzeptiert werden.

Der gravierende Lehrstellenmangel in Ostdeutschland läßt es insbesondere den Haupt-

schülern sinnlos erscheinen, die Suche nach einem Ausbildungsplatz mit einem speziellen berufsinhaltlichen Interesse zu verknüpfen. Ihnen ist bewußt, daß ein Festhalten am Wunschberuf für sie das Risiko einer beruflichen Desintegration erheblich steigern würde. Vor diesem Hintergrund sind sie oft schnell bereit, von ihren Berufswünschen Abstand zu nehmen und eine gelegenheitsabhängige Berufszuweisung zu akzeptieren: „Wenn man einen Wunschberuf nicht bekommt, dann eben einen anderen.“ Dieser Verzicht erscheint für sie dadurch zumutbar, daß sie weiterhin an der Absicht festhalten, einen Handwerksberuf zu lernen, der aus ihrer Sicht im Vergleich zu einem Industrieberuf eine günstigere Zukunftsperspektive bietet. Gerade im Handwerk wird mit dem traditionellen Aufstieg (Lehrling – Geselle – Meister) die Aussicht auf „die eigene Werkstatt“ verbunden.

Das Interesse an beruflicher Selbstverwirklichung wird durch die Aufgabe dieses Berufswunsches nicht vollständig fallen gelassen, sondern mit der Hoffnung auf eine spätere berufliche Selbständigkeit nur verschoben.

Attraktivität des dualen Berufsbildungssystems

Die Perspektive der Jugendlichen bei der Beurteilung des dualen Systems wird weitgehend durch den angestrebten Schulabschluß und durch die regionale Ausbildungs- und Arbeitsmarktsituation bestimmt. Letztlich bemißt sich für sie die Attraktivität des dualen Systems danach, ob es in ihm zumindest ein Berufssegment gibt, dessen Ausbildungsberufe die Möglichkeit eröffnen, ihren (beruflichen) Lebenszielen näherzukommen oder die Einlösung dieser Ziele doch zumindest nicht einschränken. Dabei spielt es eine untergeordnete Rolle, ob die Ausbildung im angestrebten Beruf betrieblich oder vollzeitschulisch organisiert ist. Ausschlaggebend ist

vielmehr das Interesse an einem konkreten Beruf bzw. an einer Berufsrichtung und die Frage, ob das Berufssegment, in dem sie sich mit ihren Berufswahlmotiven wiederfinden, für sie zugänglich ist. Gelingt hier die Berufseinmündung, dürfte sich für die betreffenden Jugendlichen das duale System bis auf weiteres als attraktives Bildungssystem bestätigen.

Berufssegmente mit unterschiedlichen Perspektiven und Risiken

Bei den ostdeutschen Diskussionsteilnehmern tritt neben die berufsinhaltlichen Interessen nahezu gleichrangig der Aspekt der beruflich-sozialen Absicherung. Im Unterschied zu den westdeutschen Schülern wird von ihnen die Wirtschafts- und Arbeitsmarktentwicklung erheblich deutlicher thematisiert. So verleiht die gegenwärtige wirtschaftliche Entwicklung des ostdeutschen Handwerks den hier angebotenen Ausbildungsberufen mit der Perspektive späterer Selbständigkeit einen hohen Grad an Attraktivität. Wohingegen der massive Abbau der industriellen Arbeitsplätze, der für die meisten ostdeutschen Jugendlichen in ihrem sozialen und familiären Umfeld unmittelbar erfahrbar ist, dazu geführt hat, daß den gewerblich-technischen Industrieberufen, selbst bei vorhandenen Ausbildungsplätzen, keine Zukunftsperspektive zugetraut wird. Aussagen wie: „Die Industrie geht immer mehr ins Ausland, da hat man keine Zukunftsaussichten“ dokumentieren diese Einschätzung.

Umgekehrt erfahren die Ausbildungsberufe des Bau- und Baunebengewerbes auch bei Realschülern einen deutlich höheren Zuspruch als bei ihren westdeutschen Mitschülern. Bei den weiblichen Jugendlichen der ostdeutschen Untersuchungsregion verleihen Hoffnungen auf Selbständigkeit im Hotel- und Gaststättengewerbe Ausbildungs-

berufe wie Hotelfachfrau eine hohe Attraktivität.

Auch wenn insgesamt viele Diskussionsteilnehmerinnen sich an den klassischen Frauenberufen (einschließlich vollzeitschulischer Ausbildungsberufe im Erziehungs- bzw. Gesundheitssystem) orientieren, äußerte eine nicht unerhebliche Anzahl vorrangig westdeutscher Schülerinnen den Wunsch, einen handwerklichen Beruf wie z. B. Kfz-Mechanikerin oder Schreinerin zu ergreifen.⁷

Viele westdeutsche Realschüler orientieren sich mit ihren Berufsabsichten an Dienstleistungsberufen im kaufmännischen Bereich sowie an technisch anspruchsvolleren gewerblichen Ausbildungsberufen wie z. B. Energieelektroniker oder Augenoptiker. Hierbei machen sie die Erfahrung, daß ihre Einmündungschancen in bestimmten Berufssegmenten nur gering sind. So erhöhten insbesondere Kreditinstitute und Versicherungen für ihre kaufmännischen Ausbildungsplätze die schulischen Eingangsvoraussetzungen; was zur Folge hat, daß die Realschüler mit den kaufmännischen Bank- und Versicherungsberufen einer ihrer traditionellen beruflichen Einmündungsdomänen zunehmend an Bewerber mit Abitur bzw. höherem Hochschulabschluß verloren haben. Gleichwohl ist dieses Berufssegment ein Beispiel dafür, welche Attraktivität duale Ausbildungsberufe besitzen können, wenn sie durch ein überdurchschnittliches Angebot an beruflichen Bildungs- und Entwicklungsmöglichkeiten während und nach der Ausbildung beinhalten.⁸ Die Bereitschaft, einen weiteren Schulbesuch auf sich zu nehmen, ist angesichts der gestiegenen Eingangsvoraussetzungen in diesen Berufen weniger ein Anzeichen für die höhere Attraktivität **schulischer** Bildungsgänge als vielmehr ein Hinweis auf die Hoffnung der Jugendlichen, den bevorzugten Berufsweg dennoch einschlagen zu können, in dem die Entwertung des Schulabschlusses durch längere schulische Mühen kompensiert wird.

Duale Ausbildung: Verzicht auf bessere Berufsoptionen oder ein Schritt zur beruflichen Zukunftssicherung?

Bei Jugendlichen, die sich in ihrer Berufswahl noch unsicher waren, beeinflussen eher berufsunspezifische Aspekte des dualen Berufsbildungssystems ihr Bildungsverhalten. „Man muß sich zu schnell entscheiden. Erst habe ich an Optiker oder Feinmechaniker gedacht. Aber diese Entscheidung muß ja fürs ganze Leben sein.“ Diese Aussage eines Realschülers, der sich für den weiteren Besuch einer Fachoberschule entschlossen hatte, zeigt, daß die Entscheidung für eine betriebliche Ausbildung in höherem Maße für irreversibel gehalten wird als ein weiterführender Schulbesuch. Die Feststellung eines Mitschülers: „Durch die Ausbildung in einem Beruf ist man festgelegt, wenn man das Abitur hat, ist die Berufswahl größer“ verdeutlicht ferner, daß diese Jugendlichen zum Diskussionszeitpunkt eine berufliche Festlegung angesichts einer kaum planbaren Zukunft für wenig sinnvoll erachten. Angesichts dieser Unwägbarkeiten erscheint ihnen das Offenhalten – und nach Möglichkeit auch die Erweiterung der Optionen über einen weiteren Schulbesuch – erfolversprechender. Das Risiko des schulischen Scheiterns wird aus Sicht der vorrangig westdeutschen Jugendlichen geringer eingeschätzt als das Risiko, mit einer Berufsausbildung möglicherweise von künftigen, eventuell noch attraktiveren beruflichen Entscheidungsmöglichkeiten abgeschnitten zu werden.

Eine tendenziell gegenläufige Einschätzung der (dualen) Berufsausbildung läßt sich bei den ostdeutschen Realschülern beobachten, die deutlich seltener nach dem Realschulabschluß noch eine weiterführende Schule besuchen wollten. Bei ihnen spiegelt sich der Wunsch nach beruflicher Sicherheit in folgenden Aussagen wider: „Wichtig ist es, weiterzudenken: meinen Beruf (*Zimmerer, d. Verf.*) wird es immer geben.“ „Ich habe ein Praktikum bei der

... Bank gemacht. Das macht mir Spaß. Banken wird es immer geben.“ Vor dem Hintergrund der rapiden Veränderungen nahezu aller Lebensbereiche nach der Wende wird von den ostdeutschen Diskussionsteilnehmern die Erlangung eines Berufsabschlusses häufig als ein notwendiger und sicherer Halt angesehen.

Wie sehr die Entscheidung für eine betriebliche Ausbildung auch mit Hoffnungen und Befürchtungen einhergeht, zeigen die Äußerungen der Jugendlichen, bei denen eine Einmündung in das duale Berufsbildungssystem gewollt oder mangels anderer Alternativen vorhersehbar ist. Sie heben teilweise die positive Rolle einer dualen Ausbildung im Prozeß des Erwachsenwerdens hervor („eigenes Geld“, Unabhängigkeit von den Eltern). Dieses Ziel vor Augen, wird jeder weitere Schulbesuch als „verlorene Zeit“ angesehen. „Vorteil der Lehre ist, man verdient direkt Geld und verliert keine Zeit.“ Daß die „besseren“ beruflichen Zukunftsaussichten an einen weiteren Schulbesuch geknüpft sind, ist den Hauptschülern bewußt: „Wenn man weiter zur Schule geht, da kriegt man einen besseren Abschluß und einen besseren Job und man kann besser verdienen. Das dauert zwar länger, aber später verdient man mehr Geld.“ Viele Hauptschüler nehmen damit wahr, daß mit der unmittelbaren Einmündung in einen dualen Ausbildungsberuf bereits Beschränkungen ihrer späteren Berufsperspektive verbunden sind. Selbst auf die unmittelbare Zukunft bezogen wird die Einschätzung, daß die Aufnahme einer Berufsausbildung als positiver Schritt zum Erwachsenwerden zu werten ist, nicht von allen Hauptschülern geteilt. Welche Befürchtungen sie dabei auch haben, zeigt der Entschluß einer Hauptschülerin: „Ich gehe weiter zur Schule, weil ich nicht möchte, daß für mich jetzt schon der Ernst des Lebens anfängt.“ Möglich sei beispielsweise, daß „man nicht mit den Mitarbeitern zurechtkommt“. Damit verbinden viele Jugendliche mit einer betrieblichen Ausbildung die Notwendigkeit, sich mit veränderten Sozialstrukturen auseinandersetzen zu müssen,

welche im Vergleich zur Schule als deutlich rigider wahrgenommen werden.

Berufsinhaltliche Grenzen des dualen Systems

Ein Teil der Jugendlichen findet sich mit ihren berufsinhaltlichen Interessen außerhalb des dualen Systems wieder. Dies gilt insbesondere für Haupt- und Realschülerinnen, die einen Beruf im Erziehungs- oder Gesundheitsbereich erlernen wollen. Hier beinhaltet das duale System mit Ausnahme des Arzthelferberufs, der seinerseits jedoch keine weiterführenden beruflichen Perspektiven eröffnet, kaum weitere Ausbildungsangebote. Auch die vollzeitschulischen Ausbildungsalternativen sind in ihrem berufsinhaltlichen Spektrum vergleichsweise begrenzt, unterliegen teilweise bestimmten Zugangsvoraussetzungen und werden häufig nach Bundesländern unterschiedlich geregelt bzw. angeboten. Auf die Begrenztheit des dualen Systems verweisen denn auch viele Abiturienten, die für ihre berufsinhaltlichen Interessen im dualen System keine Entsprechungen entdecken können. Zwar dürften für diese Abiturienten neu zu schaffende duale Ausbildungsberufe keine Alternative zum Studium sein. Ihre Äußerungen mögen aber ein vorsichtiger Hinweis dafür sein, daß auch Nicht-Abiturienten ihr berufsinhaltliches Interesse möglicherweise nicht immer durch die gegenwärtige Systematik der dualen Ausbildungsberufe abgedeckt sehen.

Fazit

Die Mehrzahl der Schülerinnen und Schüler in unseren Gruppendiskussionen strebt eine duale Ausbildung an. Bei ihren Einmündungsstrategien in die Berufswelt orientieren sie sich an Berufswahlmotiven, die sich vielfach auf den Wunsch nach beruflich-sozialer Integration sowie beruflich-individueller Selbstverwirklichung zurückführen lassen.

Ihre Einschätzung, daß diese Interessenziele in den einzelnen Berufssegmenten des dualen Systems nur in sehr unterschiedlichem Maße eingelöst werden können, spiegelt letztendlich die Realitäten am Arbeitsmarkt wider, die durch eine rückläufige Beschäftigtenentwicklung im gewerblichen Bereich und durch optimistische Beschäftigungserwartungen im Dienstleistungssektor geprägt sind. Die teilweise zu beobachtende Orientierung auf zukunftssträchtige Berufe außerhalb des dualen Berufsbildungssystems bei gleichzeitiger Tendenz, sich von weniger attraktiven Berufssegmenten abzuwenden, verweist darauf, daß neben den bereits bestehenden (vollzeitschulischen) Ausbildungsangeboten z. B. im Gesundheitsbereich neue zukunftssträchtige Berufsbilder auf Interesse der Jugendlichen stoßen dürften. Jedoch auch dann bliebe Berufsorientierung ein Prozeß, der mit Ausbildungsbeginn nicht abgeschlossen ist und der angesichts künftiger Arbeitsmarktentwicklungen über das gesamte Berufsleben hinweg immer wieder aktuell werden kann. In diesem Zusammenhang könnte die als entwicklungshemmend wahrgenommene Irreversibilität einmal getroffener Ausbildungsentscheidungen Anlaß dafür sein, bei einer Weiterentwicklung des dualen Systems die Freiheitsgrade für eine berufliche Entwicklung nicht nur in vertikaler (d. h. aufstiegsorientiert innerhalb einer Berufsrichtung), sondern auch in horizontaler Hinsicht (d. h. berufsübergreifend) zu erweitern.⁹

Anmerkungen:

¹ Vgl. *Berufsbildungsberichte 1993f.*

² Vgl. u. a.: Dybowski, G.; Pütz, H.; Sauter, E.; Schmidt, H.: *Ein Weg aus der Sackgasse – Plädoyer für ein eigenständiges und gleichwertiges Berufsbildungssystem.* In: *BWP 23 (1994) 6*, S. 3–13

³ Diese Gruppendiskussionen fanden mit jeweils 8–10 Schülern und Schülerinnen der Abgangsklassen 9 bzw. 10 in Haupt- und Realschulen sowie in der 12. bzw. 13. Jahrgangsstufe in Gymnasien statt. Jeweils fünf Gruppendiskussionen, davon jeweils zwei an Haupt- bzw. Realschulen und eine an Gymnasien, wurden im April/Mai 1995 in Bonn/Köln, Trier und Erfurt durchgeführt.

⁴ Zitate aus den Gruppendiskussionen dienen nur als Beispiele und sollen die beschriebenen Sachverhalte veranschaulichen.

⁵ Das „Spaß“-Argument verweist weniger auf eine hedonistische Grundhaltung, sondern auf die Bedeutung, die Jugendliche dem Betriebsklima im Ausbildungsbetrieb beimessen (vgl.: Berger, K.: *Aspekte einer dualen Berufsausbildung aus Sicht von Schulabgängern und Schulabgängerinnen und daraus resultierende Einmündungsstrategien in die Berufswelt.* In: *Reader zum IAB-Workshop: „Berufswahl: Sozialisations- und Selektionsprozesse an der ersten Schwelle.* Nürnberg. Veröff. geplant Frühjahr 1996)

⁶ Vgl. Feller, G.; Zöllner, I.: *Bedeutung und Entwicklung der vollqualifizierenden schulischen Berufsausbildung – Strukturdaten und Vergleiche.* In: *BWP 24 (1995) 5*, S. 19–24

⁷ Fünf von sechsunddreißig Schülerinnen, die eine duale Berufsausbildung beabsichtigen, hatten sich für einen eher männerdominierten Ausbildungsberuf entschieden.

⁸ Selbstverständlich wird die Attraktivität dieser Ausbildungsberufe ebenso durch ihr „white-collar“-Image und nicht zuletzt durch die positiven wirtschaftlichen Erfolgserwartungen der Branche gefördert.

⁹ Vgl. Witzel, A.; Mönnich, I.: *Die Bewältigung des Übergangs in das Erwerbssystem.* In: Westhoff, G. (Hrsg.): *Übergänge von der Ausbildung in den Beruf. Die Situation an der zweiten Schwelle in der Mitte der neunziger Jahre.* Bundesinstitut für Berufsbildung. Der Generalsekretär (Hrsg.) Bielefeld 1995 (Tagungen und Expertengespräche zur beruflichen Bildung, H. 23), S. 129–146

Rechtsanwalt Karl Wilhelm Herbst †

Rechtsanwalt Karl Wilhelm Herbst, der Gründungsvorsitzende des Hauptausschusses des Bundesinstituts für Berufsbildungsforschung, ist tot. Er starb im Alter von 86 Jahren in Köln.

Von 1970 bis 1976 hatte Karl Wilhelm Herbst als Repräsentant der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände und alternierender Vorsitzender gemeinsam mit Felix Kempf vom Deutschen Gewerkschaftsbund in den Gründerjahren entscheidenden Einfluß auf die Gestaltung des Bundesinstituts für Berufsbildung und die Entwicklung der Berufsbildungsforschung. Da Karl Wilhelm Herbst gleichzeitig als alternierender Vorsitzender des Vorstandes der Bundesanstalt für Arbeit fungierte, brachte er wertvolle Erfahrungen vom Aufbau der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung aus dem damals bereits einige Jahre bestehenden Institut der Bundesanstalt mit.

Karl Wilhelm Herbst hat – gemeinsam mit Felix Kempf und den Mitgliedern des ersten Hauptausschusses, darunter auch Heinrich von Frankenberg und Hermann Rappe – den sozialen Dialog im Rahmen des Berufsbildungsgesetzes zum entscheidenden Instrument des spezifisch deutschen Modells einer konsensualen Berufsbildungspolitik entwickelt. Sie repräsentierten ihre Gruppen im vollen Bewußtsein ihrer Verantwortung gegenüber den Jugendlichen, den Beschäftigten, den Arbeitslosen und den Unternehmen. Karl Wilhelm Herbst und Felix Kempf haben als Sprecher ihrer Gruppen uns allen den hohen Wert einer gelebten Sozialpartnerschaft im Interessenkonflikt einprägsam vorgelebt.

Karl Wilhelm Herbst war mir ein väterlicher Freund, von dessen menschlichen Qualitäten und beruflicher Meisterschaft, insbesondere seiner Integrationskraft, ich viel lernen durfte.

Wir im Bundesinstitut für Berufsbildung denken an Karl Wilhelm Herbst in großer Dankbarkeit und trauern um ihn als einen guten Freund. Seiner Frau und seiner Familie gilt unser tiefes Mitgefühl.

Hermann Schmidt, Präsident des BIBB